Nr. 9. Friedrich Georg Wieck's 1862.

Deutsche Illustrirte Gewerbezeitung



Unter besonderer Mitwirkung der Herren

A. M. Ritter von Burg, K. K. Reg.-Rath u. Prof., Mitglied d. Akademie d. Wissenschaften, Verwaltungsrath etc. in Wien.

Dr. Rudolph Dietz, Großherzogl. Bad. Geh. Referend. im Handels-Minist., Ritter etc. in Carlsruhe.

Dr. Ernst Engel, Kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rath, Director des Kgl. Statist. Bureau, Ritter etc. in Berlin.

Dr. Knapp, Professor der angewandten Chemie in München.

W. Oechelhäuser, General-Direct. d. Continental-Gas-Gesellsch. in Deßau.

Dr. M. Rühlmann, Prof. der Königl. Polytechn. Schule, Ritter etc. in Hannover.

Dr. Wilhelm Ritter von Schwarz, K. K. Sections-Rath und Kanzlei-Director des österr. General-Consulats etc. in Paris.

Dr. F. von Steinbeis, Direct. d. K. Württemb. Centralstelle f. Handel u. Gew., Comth. u. Ritter etc. in Stuttgart.

M. M. Freiherr von Weber, Ingen., K. Sächs. Finanz-Rath u. Staatseisenb.-Director, Comthur u. Ritter in Dresden.

Herausgegeben von
Dr. Heinrich Hirzel.
Privatdocent der Chemie a. d. Universität Leipzig, d. Z. Director der Leipziger Polytechn. Gesellschaft.

Wöchentlich 1½—2 Bogen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Ueber gewerbliche Freizügigkeit.

Von Dr. Hermann Rentzsch.

Sind dem wirthschaftlichen Fortschritte einmal neue Bahnen gebrochen, so läßt sich der Vorwärts-Bewegung kein Halt mehr gebieten. Die Macht der öffentlichen Meinung, die um so entschiedener sich ausspricht, je weiter die bewegende Idee Wurzel schlägt, hält mit einer bewundernswürdigen Hartnäckigkeit an ihrem Programm fest und gibt es nur dann auf, wenn dessen Bedingungen erfüllt sind. Die wirthschaftlichen Errungenschaften, deren wir Deutsche uns im Laufe von Monaten in größerer Anzahl erfreuen, als sonst in Jahrzehnten der Fall war, haben den Anstoß zu weiteren Reformbestrebungen gegeben. Nicht mehr mit der frühern Schüchternheit und Zurückhaltung, nein, kühner, fester und mit der Gewißheit des endlichen Siegs dringt die Volkswirthschaft auf die Erfüllung ihrer uralten Gesetze, und auf dem Wege der Aufklärung der Massen, den sie seit wenig Jahren beschritten, wird und muß sie zum Ziele kommen.

Noch ist die Gewerbefrage in sämmtlichen deutschen Gauen nicht gelöst, so wenden sich die Bestrebungen der Untersuchung der Niederlassungsfrage zu, und auch hier ist es die Freiheit der Selbstbestimmung, welche die zahlreichsten und begeistertsten Anhänger findet; Freizügigkeit und Gewerbefreiheit sind Correlate. Die Eine kann ihre Segnungen nicht ohne die Andere entfalten. Ist es in Zukunft Jedem erlaubt, sich durch seiner Hände Arbeit auf ehrliche Weise so zu nähren, wie es der Betreffende selbst für gut findet, so muß nach demselben Rechte auch die Freiheit des Arbeitsortes gefordert werden.

Bereits durch die Verfassung des deutschen Bundes war den Angehörigen der deutschen Staaten eine möglichst freie Bewegung, sowohl beim gegenseitigen Verkehr als bei der Veränderung des Wohnortes zugesagt worden, wenn wir auch zugeben wollen, daß man damals an eine Freizügigkeit, wie wir sie uns heute definiren, nicht dachte. Schritt für Schritt steckte man dem Begriff weitere Grenzen, und je mehr man auf dem politischen Gebiete die Hoffnung einer deutschen Einheit aufrecht zu halten sich berechtigt glaubte, desto klarer erkannte man die Nothwendigkeit, daß auch auf dem wirthschaftlichen Gebiete gleiche Rechte und gleiche Gesetze die getrennten Bruderstämme zusammenführen müßten. Der Zollverein brach zuerst in die Versuche des gegenseitigen Abschließens eine gewaltige Bresche. Dadurch, daß die Waaren der deutschen Fabrikanten und Handwerker überall freien Eingang fanden, erkannte man zuerst die Widersinnigkeit der alten Gesetzgebung. Das Product war frei, den Verfertiger desselben band man an die Scholle, oder suchte wenigstens durch zahlreiche Hindernisse ihm die Möglichkeit zu erschweren, für die Verfertigung seines Productes sich den geeignetsten Ort aufzusuchen. Einzelne Stimmen, die seit dieser Zeit auf die nothwendige Reform der Niederlassungsgesetzgebung aufmerksam gemacht haben, verhallten ungestört. Dasselbe Schicksal hatte jener Paragraph der deutschen Grundrechte, welcher den deutschen Staatsangehörigen Freizügigkeit innerhalb des Bundesgebietes zu sichern bestimmt war. Im Allgemeinen blieb es beim Alten, und nur der Einführung der Gewerbefreiheit gelang es erst in der neuesten Zeit, die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber diesem längst vernachlässigten Gebiete zuzuwenden.

Heute noch bestehen in den einzelnen deutschen Staaten über den Weg- und Zuzug die widersprechendsten, meist aber durchaus ungerechtfertigte Bestimmungen. Nicht genug, daß der Deutsche in

dem eignen Vaterlande als ein Fremder betrachtet wird, sobald er sich erkühnt, in einen andern deutschen Staat überzusiedeln, nein auch in dem eignen engern Vaterlande wird der, welcher innerhalb desselben seinen Wohnort verändert, nicht selten den härtesten Bestimmungen unterworfen.

Der Hauptfehler liegt jedenfalls darin, daß man mit der Erlaubniß der Niederlassung gleichzeitig gewisse Rechte mit ertheilt, welche mit der Ortsveränderung zu gewerblichen Zwecken eigentlich nicht zusammenhängen. Dahin gehören z. B. das politische Stimmrecht, das Staatsbürgerrecht, das Erwerben von Grund und Boden, die Gründung eines Familienhaushalts. So wenig wir auch geneigt sein können, hierin weitere Beschränkungen eingeführt wissen zu wollen, so glauben wir doch eine vollständig unabhängige Entscheidung über das Recht der Niederlassung fordern zu dürfen, und indem wir die gewerbliche Freizügigkeit garantirt zu sehen wünschen, beschränken wir uns in der Hauptsache auf das Recht, Jeden selbstständig und nach eignem Ermessen den Ort aufsuchen zu lassen, der ihm zur vollständigen Verwerthung der angebornen und angelernten Fähigkeiten und Geschicklichkeiten der geeignetste zu sein scheint. Daß die sogenannten politischen Rechte, wie sie dem Bürger und Heimathsberechtigten zuerkannt werden, nach andern Grundsätzen beurtheilt werden sollen, wollen wir uns gern gefallen lassen.

Aus dieser Vermengung verschiedener Berechtigungen, die zwar zusammenfallen können, nicht aber zusammenfallen müssen, entstanden jene Beschränkungen, welche der vorsichtige Staat von seinen Pflegbefohlnen verlangen zu müssen glaubte. Beginnen wir mit denjenigen, welche am häufigsten gefordert werden, so steht die sofortige Erwerbung des Bürgerrechts voran.

Die Freizügigkeit greife allerdings in das Recht der Gemeinde ein, eine Auswahl in der Aufnahme ihrer Mitglieder zu treffen. Vertheidigen läßt sich diese Befugniß gleichzeitig durch die Verpflichtung der Gemeinde, Arme und Hülfsbedürftige zu unterstützen, und suche sich dieselbe durch den Heimathsschein einerseits, wie durch den geforderten Nachweis der Arbeitsfähigkeit oder eines vorhandenen Capitals einigermaßen zu sichern. Zum Ueberfluß verlangt sie von Einwerbenden, ihrem Interesse eigentlich entgegen, den sofortigen Antritt des Bürgerrechts. — Unser deutsches Bürgerthum ist aber im Laufe der Zeit ein ganz anderes geworden; man könnte sagen, vom Ehrenamt ist die Bürgerwürde zum bloßen Zwangstitel herabgestiegen, der den Einwerbenden nur finanzielle Lasten auferlegt. Wenn die Städte heute noch mit aller Macht daran festhalten, so ist es ihnen weniger um die Vergrößerung der Zahl ihrer politischen Vertreter, sondern mehr um das Einzugs- oder Einwerbegeld zu thun, das der Zuziehende zu erlegen hat.

Wählt sich ein Gewerbtreibender einen Wohnort, so geschieht dies in der Voraussetzung, daß hier die günstigsten Bedingungen für seinen Gewerbebetrieb vorhanden seien, eine Frage, die in allen Fällen aber nur nach Ablauf einer gewissen Frist mit einiger Sicherheit zu beantworten ist. War der Ort ja nicht günstig gewählt, so muß dem Gewerbtreibenden die Möglichkeit gegeben sein, sich ohne große Schwierigkeiten ein günstigeres Domicil zu suchen. Wäre es daher nicht weit angemessener, den Einwerbenden vorläufig von der Verpflichtung des Bürgerwerdens zu entbinden, und ihm Zeit zur Orientirung zu lassen? Erweist sich nach Verlauf von ein, zwei Jahren die Wahl als eine angemessene, so wird das neue Mitglied Zeit genug gehabt haben, die günstigen Chancen mit den ungünstigen zu vergleichen und wird es dann immer noch Zeit sein, die Niederlassung durch Gewinnung des Ortsbürgerrechts zu einer definitiven zu machen. Nach der jetzigen Praxis dagegen nöthigt man den Einwerbenden, durch Einzahlung einer größern oder kleinern Summe die erste gewerbliche Niederlassung schon zu einer dauernden zu machen, und der Verlust dieses Einzugsgeldes ist wenig geeignet, zu dem Aufgeben des Bürgerrechtes bei einer etwaigen ungünstigen Wahl aufzufordern. Der neue Bürger bleibt daher. Das Bürgerrecht gestattet ihm, zu heirathen, und eine Familie zu gründen, und mit dem vermehrten Hausstande treten erst die Sorgen und der Mangel auf, die trotz der angestrengtesten Arbeit in Folge des ungünstigen Ortes nicht zu beseitigen sind. Durch die Verpflichtung zum sofortigen Antritt des Bürgerrechts wollte sich die Gemeinde sicher stellen — sie hat sich dadurch möglicher Weise nur die Verpflichtung aufgebürdet, für die ungünstige Ortswahl des Zuziehenden durch ihre Unterstützungen aufkommen zu müssen.

Weit angemessener erscheint es uns daher, dem Zuziehenden nach dieser Seite hin keine sofortigen Verpflichtungen anzusinnen, und von ihm als Bürgschaft gegen solche Fälle, in welchen er unterstützungspflichtig wird, die Beibringung eines Heimathscheines zu verlangen.

Mag es immerhin hart sein, Jemand im Verarmungsfalle aus einer Gemeinde in seine ursprüngliche Heimath zu verweisen, nach unserer jetzigen Armenpflege, wie sie in den meisten deutschen Staaten nicht plötzlich von heut zu morgen geändert werden kann, bleibt dieser Ausweg immer noch der mildeste. In Thüringen hat sich der gemeinsame Landtag nur vor kurzer Zeit dahin ausgesprochen, und auch im Königreich Sachsen ist die Gesetzgebung nach dieser Richtung hin abgeändert worden.

Wird es uns gelungen sein, unsere Armenpflege nach volkswirthschaftlich richtigern Grundsätzen umzugestalten, und zwar nach der Seite hin, daß überhaupt Niemand zu unterstützen ist, der nicht thatsächlich arbeitsunfähig ist, so werden wir wahrscheinlich auch jener Reverse der Heimathsgemeinden entbehren können und werden dann Provinzial-Armenverbände für größere Districte ihre Hülfsbedürftigen wirksamer und besser unterstützen können, als es jetzt der einzelnen Gemeinde möglich ist.

Aus denselben Gründen, welche uns die Verpflichtung zum sofortigen Antritt des Bürgerrechts tadeln ließen, können wir uns noch weniger mit den andern Vorsichtsmaßregeln der Gemeinde, mit dem Vermögensnachweise und dem Einzugsgelde, das nicht selten außer den Bürgerrechtsgebühren verlangt wird, einverstanden erklären. Wenn man in Kurhessen bei einem Landeskinde den Nachweis eines Vermögens von 100—1000 Thalern, in Altbayern — die Pfalz hat ihre Freizügigkeit von der französischen Occupation her behalten — auf den Dörfern den Besitz eines Vermögens von 1500 bis 1800 Fl., in den Städten den Erwerb eines Realgewerbes oder einer Concession, in Süddeutschland 150—300 Fl. fordert, so scheinen die Gemeinden dies zwar als eine Bürgschaft gegen Verarmung und Hülfsbedürftigkeit zu betrachten. Wie oft sie sich aber darin irren, ist nur zu bekannt.

Abgesehen von der innern moralischen Leichtigkeit, ist das Leben und die Arbeitskraft des Menschen so vielen Zufälligkeiten ausgesetzt, daß selbst ein Capital von bis zu 1000 Thalern nicht als Garantie gegen spätere Hülfsbedürftigkeit angesehen werden kann. Wer bürgt der vorsichtigen Gemeinde ferner dafür, daß der Einwerbende mit seinem Capital sparsam umgehe, daß er es nutzbringend anlegen, daß er es durch Thätigkeit und Umsicht vermehren werde? Man hofft es, man wünscht es, doch irgend welche ausreichende Sicherheit ist nicht vorhanden. Die Consequenzen dieser durchaus falschen Praxis haben nur zur Bevorzugung der Vermögendern auf Kosten der armen Zuziehenden geführt. Den Reichen nahm man mit offnen Armen auf, den Armen wies man zurück. Und doch geschah es nicht selten, daß der Zurückgewiesene an einem andern Orte durch Fleiß und Umsicht zu Wohlstand gelangte und in der Gemeinde segensreich wirkte, während vermögende Leute sich später genöthigt sahen, communliche Unterstützungen anzunehmen.

In einigen deutschen Staaten, z. B. Bayern, Mecklenburg, begnügt man sich mit jener Sicherstellung noch nicht, sondern man sucht gleichzeitig auch die Ernährungsfähigkeit des Einwerbenden zu ermitteln. Zu diesem Zwecke prüft man, ob das betreffende Gewerbe bereits zahlreich vertreten sei, ob zumal bei der Anlage von Fabriken ein Bedürfniß für den Ort und seine Umgebung vorliege. Ja man erholt sich wohl gar bei den Concurrenten des Zuziehenden die nöthigen Auskünfte oder ertheilt denselben ein gewisses Entscheidungsrecht. Nicht besser geht es dem Arbeiter; verlangt man doch z. B. in Bayern von dem Arbeiter, der erst in einen Ort kommt, um sich dort Beschäftigung zu suchen, bereits bei dem Eintritt in denselben den Nachweis einer lohnenden und dauernden Arbeit.

Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß zu der Entscheidung, ob Jemand die Wahrscheinlichkeit für sich habe, in einem gewissen Gewerbe sein Fortkommen zu finden, unmöglich von den Ortsbehörden die hundertfachen Vorerörterungen zusammengesucht werden können. Die bessere Praxis überläßt dies dem Einzelnen selbst; da dieser am besten wissen wird, was ihm frommt. Sie hindert ihn aber auch nicht, bei etwaigen Mißgriffen den Fehler wieder schleunigst gut machen zu können.

Uebertriebene Vorsicht hat sich endlich auch bei den Führungs- und Leumundsattesten gezeigt. Die vagen und ungenauen Bestimmungen über „Ehrbarkeit und Unbescholtenheit“ spielen in Deutschland zur Zeit noch eine ziemlich große Rolle. Der, welcher das Attest ertheilt, deutet sie sich anders, als derjenige, welcher nach dem

selben über das materielle Wohl oder Wehe zu entscheiden hat, und nicht selten sind Leute mit ihren Niederlassungsgesuchen abschläglich beschieden worden, welchen von ihren frühern Wohnorten her vielleicht nur einer polizeilichen Ordnungsstrafe wegen das Leumundszeugniß erster Classe versagt worden war. Correctere Führungs-Atteste wären hier sehr am Platze. Es soll selbst bei der unbedingtesten Freizügigkeit den Polizeibehörden das Recht nicht genommen werden, sich durch die gesetzlich ausgesprochene Anmeldungspflicht über Zuzug und Wegzug in fortdauernder Kenntniß zu halten; wie bisher wird auch das Stellen unter polizeiliche Aufsicht bei besonders Gravirten einer zeitweiligen Aufhebung der Freizügigkeit gleich zu achten sein — nur wünschen wir nicht, daß kleinere Vergehen das Recht der freien Bestimmung des Wohn- und Arbeitsorts dauernd beeinträchtigen. —

Bis jetzt haben wir erst von der Ortsveränderung des Landeskindes gesprochen. Die Grundsätze, welche befolgt werden, sobald es sich um den Zuzug der Staatsangehörigen handelt, sind immer noch mild zu nennen gegen diejenigen, welche bei Ausländern befolgt werden. Jetzt wächst die Höhe des Einzugsgeldes, es steigt die Summe des Vermögensnachweises, die Prüfung der Papiere und Zeugnisse wird um so sorgfältiger, die Erlaubniß ist in der Regel nur von höhern behördlichen Instanzen zu ertheilen, die Bedürfnißfrage wird ausführlicher erörtert — und mit allen diesen Schwierigkeiten wächst, oder richtiger muß wachsen die Geduld und Ausdauer, die Zahlungsfähigkeit des hoffenden und harrenden einwerbenden Ausländers. Der Staat ist vorsichtig. Sehr wohl! Geht der Württemberger etwa nach Bayern, um dort von den reichen Bissen der Armenversorgungsbehörden zu schwelgen? Glaubt er etwa, daß der Arm der richterlichen Strafgewalt dort schwächer sei, als in seinem Heimathlande?

Oder meint er, für schlechte Arbeit dort willige Käufer zu finden, speculirt er etwa auf die Möglichkeit, sich in Bayern mit Nichtsthun und Faullenzen wohl zu befinden? In hundert Fällen — darauf glauben wir sicher rechnen zu dürfen — kommt dies kaum zweimal vor, und dieser beiden Fälle wegen die übrigen 98 zu beaufsichtigen, von ihnen Vermögensnachweis oder die Hinterlegung eines hohen Einzugsgeldes zu verlangen, ihr ganzes bisheriges Verhalten eines kleinen Vergehens wegen für ungeeignet zur Aufnahme in den Staatsverband zu finden — dies ist hart, ja es ist mehr als hart, es ist ungerecht. Und alle diese Ausländer sind Angehörige eines Volkes, verbunden durch gleiche Sprache, gleiche Sitten, vereinigt durch eine gemeinsame Geschichte, verbunden durch die politische Vereinigung eines Bundesstaates. Das, was man ihnen verweigert, ist ihnen seit 1815 schon versprochen worden. — Heute noch verlangt man von dem Deutschen, der sich in Bayern niederlassen will, den Nachweis eines Vermögens von bis zu 2400 Fl., in Württemberg von 300—600 Fl., in Hessen-Kassel bis zu 1000 Thaler, in Sachsen und Thüringen von 200—600 Thlr. Bis vor Kurzem noch war in Oesterreich den Akatholiken die Niederlassung außerordentlich erschwert, und trotz des neuen Gemeindegesetzes ist die Intoleranz einzelner strengkatholischer Bezirke größer als die Macht der Behörden. In Mecklenburg ist die Ansiedelung eines Deutschen, dessen Wiege in einem andern Gaue stand, fast unmöglich.

Nur Preußen und vor wenig Wochen erst Baden machen hierin eine rühmliche Ausnahme. Durch das Gesetz von 1861 ist es in Preußen den Angehörigen anderer deutschen Staaten gestattet, sich dort unter denselben Bedingungen niederzulassen, welche für die Inländer gelten, während der badische Landtag die Annahme einer vollständigen Freizügigkeit ohne Gegenseitigkeit aussprach. Das, was lange Zeit für überaus schädlich gehalten worden ist, hat Baden kühn anzubahnen gewagt. Ein kleines Land öffnet seine Grenzen dem deutschen wie dem ausländischen Zuzuge, während die deutschen Grenznachbarn ängstlich auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit verharren. Seit Jahren spricht man davon, daß reciproke Verträge der deutschen Staaten allein geeignet seien, die furchtbaren Gefahren einer Freizügigkeit innerhalb der deutschen Bundesstaaten zu paralysiren, die Regierungen ließen sich von ihren Ständen mehr als einmal dazu ermächtigen, und doch hat eigentlich mit Ausnahme einiger der kleinsten Staaten Niemand einen Anfang gemacht. Ist es denn für ein Land ein gar so großes Unglück, wenn es freien Zufluß von fremden Arbeitskräften und fremdem Capital erhält, wenn seine Steuerzahler vermehrt werden, seine Ausfuhrartikel im Steigen erhalten, wenn durch Einführung neuer Arbeitszweige die niederen Klassen vermehrte Beschäftigung gewinnen? Preußen hat mehr als einmal fremden bedrängten Protestanten (den böhmischen und mährischen Brüdern, den Hugenotten, den Zillerthalern) seine Grenzen geöffnet, und diese industriellen Einwandrer haben die preußische Industrie namhaft gefördert. Aehnliches gilt von Sachsen.

Freizügigkeit ohne Gegenseitigkeit besteht schon seit lange in Amerika, England, Belgien, in der Schweiz. Wir wollen die amerikanischen Zustände nicht mit den unsern vergleichen, obgleich es gerade diese Freizügigkeit war, welche Arbeitskräfte und Capital über das Meer hinüberführte und Amerika groß machte, aber England und Frankreich haben keine Nachtheile davon aufzuweisen gehabt, daß sie die deutschen Arbeiter und Handwerker über ihre Grenzen passiren und dort frei arbeiten und sich niederlassen ließen. Man rechnet, daß ungefähr 90,000 Deutsche allein in Paris in gewerblichen Branchen und zwar in allen verschiedenen Stellungen thätig sind. Sie haben durch ihrer Hände Arbeit dem französischen Volke reichlich die hochherzige Gesinnung einer Gesetzgebung zurückgezahlt, welche auch dem Ausländer erlaubte, frei sich niederzulassen und frei zu arbeiten. Sie haben dazu beigetragen, daß Pariser Artikel immer noch in der ganzen Welt gesucht sind; sie haben durch ihre Steuern die Finanzen des Kaiserreichs und dadurch seine aggressive Machtstellung vermehrt, sie haben deutschen Fleiß und deutsche Geschicklichkeit, deutsche Sparsamkeit und Lernbegierde unter den einheimischen Ouvriers der Stadt Paris verbreitet. Die Schweizer, deren gebirgige Höhen bei Weitem nicht die nöthigen Rohproducte für den eignen Bedarf liefern, haben sich selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen nicht gescheut, die Flüchtlinge fast aller europäischen Staaten bei sich aufzunehmen. Dasselbe thätige Volk, das, weil es auf industrielle Thätigkeit vorzugsweise angewiesen ist, nach spießbürgerlichen Ansichten vermehrte Concurrenz im Inlande scheuen sollte, es nimmt fremdes Capital und fremde Arbeitskräfte willig auf. Und dabei ist die Schweiz nicht zu Grunde gegangen, sie hat sich vielmehr immer besser entwickelt.

Dasselbe gilt von England. Wer den englischen Boden betritt, kann von diesem Augenblicke an durch das ganze Land reisen, sich niederlassen und (mit Ausnahme des Tabakhandels und der Etablirung von Schankstätten) ein Gewerbe betreiben, wo er will. Die moderne Erfindung des Paßwesens, derzufolge Jeder von vornherein für verdächtig von den Behörden gehalten wird, kennt man in England nicht mehr, und doch ist die Polizei ebenso unterrichtet, wie in Deutschland, doch ist die Zahl der Verbrechen nicht zahlreicher, als bei uns. — Nur in Belgien will man von der Freizügigkeit nicht dieselben günstigen Erfolge bemerkt haben.

Sollten diese Beobachtungen auf richtigen statistischen Nachrichten beruhen — das, was bis jetzt aufgezählt worden ist, läßt immer noch manchen Zweifel aufkommen — so haben wir derartige Uebelstände nicht allein in der gestatteten Freiheit der Niederlassung, sondern mehr noch in andern Ursachen zu suchen. Man klagt in Belgien über die rapide Zunahme der Armenunterstützungs-Ausgaben, und dies weist in erster Linie eben so sehr auf einen geringen Lohn, auf Arbeitsmangel, wie auf ein möglicher Weise falsches Prinzip der Armenpflege hin.

Ein großer Theil der deutschen Grenznachbarn gestattet dem Deutschen Freiheit der Niederlassung — wir selbst verweigern aus übertriebener Aengstlichkeit dem einwerbenden Ausländer dasselbe Recht, und huldigen somit einer Einseitigkeit, die nach den Grundsätzen der Billigkeit wenigstens nicht löblich genannt werden kann. Dadurch entziehen wir uns aber nicht nur den befruchtenden Einflüssen fremder Intelligenz und fremden Capitals, sondern wir treiben durch die verkehrte Praxis, die nicht einmal freien Verkehr innerhalb des deutschen Bundesstaates gestattet, unsere eignen Landeskinder hinaus in die Fremde, die sich ihrer besser annimmt. Prüfen wir die Auswandrerlisten, vergleichen wir die Länder, welche das stärkste Contingent liefern, nach ihren Gesetzgebungen über die Niederlassungsbefugnisse, so ergibt sich die gewiß nicht überraschende Thatsache, daß diejenigen Staaten, welche der Freiheit den geringsten Spielraum lassen, Jahr ein Jahr aus den stärksten Verlust an Arbeitskraft und Capital aufzuweisen haben. Mecklenburg, Bayern, Hessen-Kassel eröffnen die Reihe, ganz analog ihren Gesetzgebungen.

„Freizügigkeit durch ganz Deutschland" ist heute nicht mehr als ein wissenschaftliches Problem zu betrachten, um dessen mögliche oder unmögliche Realisirung sich die gelehrten Professoren der Staats- und Volkswirthschaft zanken mögen, wie noch vor Kurzem von einflußreicher Seite in einer deutschen Ständeversammlung be-

hauptet wurde. Nein, sie ist durch den Uebergang zur Gewerbefreiheit zu einem unvermeidlichen Aushülfsmittel herangewachsen, Nachfrage und Angebot sämmtlicher Arbeitsleistungen in das richtige Verhältniß zu setzen. In einem großen Lande, das von nahezu 50 Millionen Menschen bewohnt wird, ist eben nur die Freiheit der Niederlassung das einzige Mittel, eine gleichmäßige Vertheilung der producirenden Kräfte herbeizuführen.

Die Baumwollenkrisis.

Nach französischen und englischen Berichten von Theodor Schwartze.

II.

Westindien, besonders die brittisch-westindischen Inseln, und die Küstenstaaten des Mittelmeeres waren bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Hauptproducenten für Baumwolle hinsichtlich des englischen Marktes. Für das Jahr 1787 gibt folgende, von Ellison zusammengestellte und in der deutschen Vierteljahrschrift Band 97 wiedergegebene Tabelle, die Antheile an, welche die baumwollproducirenden Länder der damaligen Periode an den englischen Markt lieferten; es betrug nämlich die Einfuhr nach England in dem gegebenen Jahr

von den brittisch westindischen Inseln	6,600,000 Pfund.
„ „ französischen und spanischen Besitzungen	6,000,000 „
„ „ holländischen Besitzungen	1,700,000 „
„ „ portugiesischen Besitzungen	2,500,000 „
von Ostindien	100,000 „
von der Türkei und Sangona	5,700,000 „
demnach die Gesammteinfuhr	22,600,000 Pfund.

Die Einfuhr aus den Südstaaten der Union war in der damaligen Zeit noch ganz unbedeutend, so daß, als im Jahre 1784 aus den nordamerikanischen Häfen eine Sendung von 42,000 Centnern Baumwolle in Liverpool ankam, dieselbe als Contrebande confiscirt wurde — weil Amerika gar nicht so viel produciren könne.

Die ersten Samen des Gossypium wurden allerdings bereits 1621 in Amerika eingeführt. Bis in das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts erbaute man aber nur die kurzstaglichen, d. h. kurzfaserigen Arten, erst seit 1780 brachte Amerika vorzugsweise die langstapeligen Arten auf den Markt, Sea Island- und New-Orleans-Wolle, welche seinem Producte den Ruf und Vorzug verschaffte, den es bei den englischen Spinnern noch heutigen Tages genießt.

Die folgende Tabelle gibt das Verhältniß der Einfuhren aus den verschiedenen Ländern, welche in den letzten Jahrzehnten die Versorgung des englischen Marktes übernommen hatten, bezüglich der Jahre 1857 und 1858 an:

Einfuhr in England	im Jahre 1857:	im Jahre 1858:
aus den Vereinigten Staaten	1,481,717 Ballen	1,855,000 Ballen
„ Brasilien	168,340 „	108,881 „
„ Westindien	11,467 „	6,847 „
„ Egypten	75,598 „	101,405 „
„ Ostindien	680,900 „	350,248 „
Gesammteinfuhr:	2,418,022 Ballen	2,422,381 Ballen

Ostindien, welches im Jahre 1793 nur 72,900 Pfund Baumwolle ausführte, mit diesem geringen Quantum aber dennoch Amerika noch in demselben Jahre um das Dreifache überbot, wurde durch die wunderbar schnell anschwellende amerikanische Production bald ganz in den Hintergrund gedrängt, doch zeigte sich in den letzten Jahren eine Steigerung bezüglich der indischen Einfuhr nach England.

Die indische Baumwolle nimmt in der Jetztzeit aber nur den Platz eines Surrogats, im Vergleiche zur amerikanischen Baumwolle, auf dem englischen Markte ein. Die Menge der nach England eingeführten indischen oder Surate-Baumwolle zeigt sich stets proportional der auf demselben Markte vorhandnen geringsten amerikanischen Sorte, der Upland-Baumwolle.

Folgende Tabelle, der bereits angeführten Quelle entnommen, weist das angedeutete Verhältniß zwischen Surate- und Upland-Baumwolle schlagend nach:

Jahre	Einfuhr in Ballen aus den Verein. Staat.	Durchschnittspreis von Upland pro Pfd.	Einfuhr in Ballen aus Ostindien.	Durchschnittspreis v. Surate pro Pfd.
1841	902,000	$6\frac{1}{2}$ d (Pence)	273,000	$4\frac{5}{8}$ d (Pence)
1842	1,013,000	$5\frac{3}{8}$ „	255,000	4 „
1843	1,396,000	$4\frac{5}{8}$ „	182,000	$3\frac{5}{8}$ „
1844	1,246,000	$4\frac{7}{8}$ „	237,000	$3\frac{5}{8}$ „
1845	1,499,000	$4\frac{3}{8}$ „	155,000	3 „
1846	932,000	$4\frac{7}{8}$ „	49,000	$3\frac{3}{8}$ „
1847	874,000	$6\frac{3}{8}$ „	222,000	$4\frac{1}{4}$ „
1848	1,375,000	$4\frac{1}{4}$ „	227,000	$3\frac{1}{4}$ „
1849	1,477,000	$5\frac{1}{8}$ „	182,000	$3\frac{7}{8}$ „
1850	1,184,000	$7\frac{1}{4}$ „	307,000	$5\frac{1}{8}$ „

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß das Quantum der indischen Einfuhr ein Mal proportional dem Preise der Surate und dieser Preis wiederum proportional dem Preise von Upland ist. Die indische Wolle kann also im Allgemeinen nur bei höheren Preisen mit der amerikanischen Baumwolle rivalisiren, d. h. wenn bezüglich letzterer das Angebot die Nachfrage nicht befriedigen kann; in Hinsicht der Qualität steht aber die indische Baumwolle stets der amerikanischen nach. Diese Thatsache hat mehrere Ursachen; theils nämlich sind die angepflanzten Arten in Indien weniger gut gewählt, als in Amerika (Surate-Baumwolle ist stets kurzstapelig), theils aber und dies fällt noch mehr in's Gewicht, herrscht bezüglich des Einsammelns und Verpackens der Wolle die größte Nachlässigkeit und Unaccuratesse, ferner ist aber auch der Transport aus dem Innern des Landes schwierig und kostspielig, so daß sich der Preis der Surate, mit Rücksicht auf ihre Qualität zu hoch stellt.

Die Baumwolle verlangt zu ihrem Gedeihen in Bezug auf Trockenheit und Nässe ein mittleres Klima, im Allgemeinen aber Wärme. Um die Extreme des Klimas gewissermaßen auszugleichen, um die den Baumwollenfeldern überflüssige atmosphärische Feuchtigkeit eines Theils abzuführen, andern Theils aber wiederum bei Mangel an Niederschlägen, den Boden genügend bewässern zu können, bedarf es einer wohl ausgeführten Kanalisirung des Landes; diese Kanalisirung muß durch natürliche Wasserläufe unterstützt werden und kann durch dieselben natürlich außerordentlich begünstigt werden.

Das Bedingniß einer künstlichen und ausgebreiteten Kanalisation stellt aber wiederum als Anforderung den Aufwand bedeutender Capitalien.

Außer der Gunst des Klimas und der Verwendungsfähigkeit großer Geldmittel, fordert aber die Baumwollencultur auch noch eine wohl organisirte, vielarmige Arbeitskraft und schließlich, um auf dem Markte concurrenzfähig erscheinen zu können, bequemen und billigen Transport.

Unter allen Ländergebieten, welche sich für den Baumwollenbau eigneten, waren bisher die Küstenstriche der Südstaaten der amerikanischen Union die bevorzugtesten, denn sie vereinigten, innerhalb ihres Territoriums, alle die angeführten Bedingungen in hohem Grade; daher war, so lange daselbst überhaupt genug Baumwolle producirt werden konnte und so lange das Erscheinen derselben nicht durch politische Ereignisse auf dem Weltmarkte verhindert wurde, an eine Mitbewerbung anderer Länder um das Vorrecht der amerikanischen Baumwolle, nicht zu denken, so daß die Baumwollenproduction der südamerikanischen Unionsstaaten bis in die neueste Zeit als ein mächtiges Monopol derselben angesehen werden mußte.

Zieht man die Verhältnisse, bezüglich der Baumwollenzucht, in Ostindien in Betracht, so ist zu bemerken, daß das Land ganz bedeutend in dieser Beziehung vernachlässigt worden ist. Es fehlt gänzlich an der so nöthigen Kanalisirung des Bodens und die ostindische Compagnie, unter deren Einfluß und Herrschaft das Land bis in die neueste Zeit stand, trifft eine schwere Verantwortlichkeit. Die alten Wasserwerke, die noch zahlreich aus den Zeiten der muhammedanischen Oberherrschaft vorhanden sind, sind gänzlich verfallen. Von den bedeutenden Summen, welche aus Indien gezogen wurden, und durch die Hände der Compagnie gingen, wurde ein kaum nennenswerther Antheil zum Besten des Landes und zur Hebung seines, so sehr durch natürliche Verhältnisse begünstigten Ackerbaues verwendet; kaum 2 Procent des angebauten Landes sind im britischen Guzurat genügend bewässert. Aehnliche Mängel sind hinsichtlich der Unterhaltung der Verkehrsstraßen zu beklagen. An Brücken fehlte es und an fahrbare Straßen war unter dem Gouvernement der Compagnie kaum zu denken.

Jahre hindurch verweigerte die Compagnie die im Verhältniß zu ihren Einnahmen geringe Summe von 20,000 Pfund Sterling zur Regulirung des Flußbettes des Godavery, eines Flusses, der sich in einer Länge von 160 geographischen Meilen durch die reichsten, für den Anbau der Baumwolle wichtigsten Districte des Landes ergießt, zu bewilligen.

Die ostindische Compagnie, eine Gesellschaft von Kaufleuten, trifft der Vorwurf, als Krämer gehandelt zu haben; sie strebte nur nach augenblicklichem Gewinn und versuchte die vorhandenen natürlichen Reichthümer des Landes auf alle mögliche Weise auszubeuten; der Gedanke an die Möglichkeit, die ihr zufließenden Reichthümer dazu zu benutzen, ihren Unternehmungen den Stempel des Großartigen aufzudrücken, lag ihr fern; aus kleinlichen Rücksichten hinderte sie sogar die Ansiedlung fremder Elemente im Innern des Landes so viel als möglich. Die indische Revolution, welche die britische Herrschaft in Indien überhaupt in Frage stellte, war das Resultat solchen Gebahrens. Seit einigen Jahren hat die englische Regierung die Zügel des indischen Gouvernements selbst in die Hände genommen und es wendet sich bereits Vieles zum Bessern; der freien Concurrenz des unternehmenden, praktischen angelsächsischen Geistes sind die Thore geöffnet.

Angelockt von einer verheißenen Dividende von 5 Procent hat sich in Madras bereits eine Bewässerungs- und Kanalgesellschaft gebildet, welche zunächst dem Baumwollenbaue ein Landgebiet, zehn Mal so groß als das in den südlichen Unionsstaaten der Baumwollenzucht gewidmete, erobern will.

Nach allen Richtungen schreitet die Anlegung von Schienensträngen rüstig vorwärts, um das Innere des Landes dem Verkehre zu erschließen. Von Calcutta aus wird eine Bahnlinie von circa 110 geographischen Meilen Länge bis Benares führen. Binnen Jahresfrist wird eine Schienenstrecke von mehr als 200 Meilen Länge über die Hälfte der Halbinsel von West nach Ost durchschneiden und sich nach Süden und Norden hin abzweigen. Eine Eisenbahn soll den Busen von Bengalen mit dem arabischen Meerbusen verbinden und von Madras bis Begapoor sich erstrecken; außer den angeführten Bahnlinien sind von verschiedenen Gesellschaften noch andere Strecken theils erst projectirt, theils in Angriff genommen.

Nachdem wir so die Mittel überblickten, durch welche der Verkehr sich in nächster Zukunft ein weites Gebiet zu erschließen gedenkt, gehen wir auf die Zucht der Baumwolle, ihr Einernten und Reinigen selbst etwas näher ein, um die in diesen Beziehungen stattfindenden Unterschiede zwischen Amerika und Indien hervorzuheben.

In den Südstaaten der nordamerikanischen Union beginnt man mit dem Säen der Baumwolle, je nach der Gunst der Witterung, im März oder April. Das Land wird sorgfältigst bearbeitet und die Samen in Entfernungen von 15 bis 18 Fuß in Löcher so eingelegt, daß stets eine größere Anzahl in eines derselben zu liegen kommt, so daß man unter den entkeimten und bis in ein gewisses Stadium der Entwicklung getretnen Pflänzchen das stärkste und gesündeste auf jedem Standorte auswählen kann, während man alle übrigen entfernt und die besten darunter noch dazu benutzen kann, etwa entstandene Lücken, durch Verpflanzen derselben, auszugleichen. Bei günstigem Wetter erscheinen die Pflanzen bereits nach 5 oder 6 Tagen über dem Boden und werden dann schon das erste Mal, in eben beschriebener Weise, ausgedünnt, welcher Proceß später noch ein Mal wiederholt wird; das letzte übrig bleibende Pflänzchen wird zugleich beim letzten Durchgange, der bezüglich der Entfernung überschüssiger Pflanzen stattfindet, 1 bis 2 Zoll über dem Boden geköpft, um die Holz- und Blattbildung zu Gunsten der Blüthen- und Fruchtbildung zu beeinträchtigen. Gegen Ende Mai und Anfang Juni erscheint die Blüthe; von dieser Zeit an bis zur Reife der Frucht sind die Baumwollenfelder noch mancherlei Einflüssen zugänglich, welche den Ausfall der Ernte influiren.

Herrscht von dieser Zeit an zu große Trockenheit, so verkümmert die Frucht und fällt noch vor der Reife zum großen Theil ab; ist im Gegentheil die Einwirkung von Feuchtigkeit zu stark, so beeinträchtigt der üppig werdende Blattwuchs wiederum die Ausbildung der Frucht; ebenso hat die Pflanze zahlreiche Feinde unter den Insekten, welche Blüthe und Frucht zerstören, sicher ein Fingerzeig für die Manchester Spinner, sich nicht allein, bezüglich des Ernteausfalles, auf Amerika zu verlassen, welches sie in dieser Beziehung auch schon mehre Male im Stiche ließ und große Verlegenheit über sie brachte; sobald dies geschehen, wandten sich die Augen derselben dann jedes Mal nach Indien, von dort Hülfe erwartend, freilich aber, da alle Vorsorge gemangelt hatte, nicht in gewünschter Weise findend; dann stets Klagen über das westindische Gouvernement und die indischen Landbauer, die Ryots. Man kann die Ausfälle in der amerikanischen Baumwollenernte stets als Krisen auf dem englischen Markte betrachten.

Der in Folge schlechter Ernte im Jahre 1856 eintretende Mangel an amerikanischer Baumwolle, der ein Steigen der Preise von Upland bis zur doppelten Höhe des Durchschnittspreises zur hatte, trieb in Manchester endlich zur Bildung der cotton s company, deren Bestreben es sein sollte, in allen Ländern der die für die Baumwollenzucht sich qualificirenden Gebiete aufzu und die Bewohner zum Anbaue dieser für die englische Indus wichtigen Pflanze zu ermuntern. Doch wir gehen auf die A Weise, in welcher die Ernte in den Baumwollenpflanzungen findet, wiederum näher ein.

Beginnen die Kapseln aufzuspringen, so sind sie zum Ein reif und man pflückt die gereiften ab, wobei genau die Zeit des springens in Obacht zu nehmen ist, weil alsdann die Baumwo schönsten ausfällt, die Kapseln können dann im Ganzen e werden, ohne durch ihre zerbröckelten Rester die Wolle zu ver nigen und das Reinigen sehr zu erschweren. Die Baumwolle nimmt also viele Hände in Anspruch. In Ostindien fehlt es i ser Beziehung an Arbeitern. In die Erntezeit der Baumwol die Erntezeit der Nahrungspflanzen, welche natürlich vorerst B sichtigung fordert.

Die Baumwolle wird unterdeß überreif, die Kapseln zum großen Theil ab, bleiben zwischen den Blättern hänge fallen zu Boden; die Wolle wird zerzaust, vom starken näch Thaue durchnäßt, vom Regen bespült und vom Erdreich ver nigt; die Kapseln zerbröckeln und ihre Rester sitzen sich in die und so wird dieselbe dann eingesammelt. Daß die Baumwolle so wenig Rücksichtnahme an Werth bedeutend verlieren muß, türlich, doch dies ist noch nicht Alles; die gesammelte Baum wird nur unvollständig gereinigt und meist noch feucht verpa vor dem Verpacken oft noch geflissentlich dem Thaue ausgeset ihr Gewicht zu vermehren. Der indische Bauer, Ryot, hat üb gar kein Interesse an einer sorgfältigen Zucht und Behandlun nes Productes, denn er war bisher nicht Herr seines Landes. Compagnie verpachtete den Acker auf gewisse Zeittermine, o auf Jahresfrist; in vielen Fällen wohl auch auf längere F meist 30 Jahre. Die Fixirung der Landtaxe erfolgte entspr der Länge der Pachtfristen und betrug 25, 50, oft sogar 75 cent vom Ertrage des Landes. Der hohe Pacht und die Un heit, welche durch die kurzen Pachtfristen im Besitze des be Landes eintreten, verhindern, daß der Landbauer zum Wohl gelangt. Er fällt in die Hände von Wucherern, die oft i Ernte noch auf dem Felde, ehe sie zur Reife gelangt, abkaufen lich um den niedrigsten Preis. Der Ryot kümmert sich also um die Qualität der Wolle, ihm liegt nur an der Quantit Makler selbst, als Käufer der Wolle und Vermittler des E treiben noch mancherlei betrügerischen Unfug mit derselben, sich das Widerstreben der englischen Spinner, indische Baumw verarbeiten, erklären läßt.

Die aus den Kapseln genommene Baumwolle muß v Samen befreit werden, welche sie fest umhüllt. Diese Arbeit mit den Händen zu verrichten, würde viel Mühe und Zeit erfo denn ein Mann würde täglich auf diese Weise kaum einige Baumwolle reinigen können. In einigen Theilen Indiens Chinas bedient man sich daher zu dieser Arbeit einer Art ro struirter Walzwerke oder Mühlen, welche die Wolle mit Hech nen bearbeiten. Mit diesen Maschinen, Churkah's genannt, ein Mann in der Stunde etwa ein halbes Pfund Baumwolle gen, während die neueren Maschinen mit derselben Kraft das ben- bis Achtfache leisten. In Ostindien, sowie in einigen T Amerikas unterwarf man die Baumwolle, nachdem dieselbe du erste Reinigungsmaschine gegangen war, welche jedoch noch alle Samenkörner entfernte, wohl aber die Wolle um dieselbe kerte, noch den sogenannten Bowing-Proceß. Dieser bestand daß man in eine gewisse Menge aufgehäufter Baumwolle die eines großen Bogens (engl. bow) legte, mit der einen Hand d stark abwärts zog und in die Höhe schnellen ließ, wodurch al unreinigenden, schweren Körper weiter fortgeschnellt wurden die Fasern der Baumwolle selbst. Dieser Proceß wird jed neuerer Zeit nicht mehr ausgeführt, weil er immer noch zu ze

bend und ungenügend ist, doch hat sich noch die Bezeichnung bowed Georgia-Wolle erhalten.

Die neuen Maschinen werden mittelst animalischer oder Elementarkraft getrieben und zwar bestehen dieselben in großen hölzernen Walzen, welche die Wolle fassen und rotirenden hechelartigen Zähnen entgegenführen oder in einander gereihten, schnell rotirenden kreisrunden, sägeförmig gezähnten Scheiben, welche fast nach der Art der Holländer arbeiten. Die ersten Maschinen eignen sich nur zur Reinigung der langstapeligen amerikanischen Wolle, in welcher die Samen weniger festsitzen; die zweite Art Maschinen dagegen, unter dem Namen saw-gin bekannt, müssen bei der kurzstapeligen Baumwolle, welche die Körner sehr fest umhüllt, angewendet werden, doch leidet durch dieselben die Faser stets mehr oder minder Schaden. Nach dem Reinigen wird die Wolle in Ballen von circa 200 Kilogrammen Gewicht gepackt und mit starken Pressen eingepreßt; in neuerer Zeit verwendet man in Indien zu diesem Zwecke überaus starke hydraulische Pressen, welche das Volumen der mit der Hand eingedrückten Baumwolle noch um das Neun- bis Zehnfache vermindern.

Wie wir glauben nachgewiesen zu haben, hat man in Indien noch sehr viel für die Kultur des Landes, die Organisation der Arbeit und die Erleichterung des Verkehrs zu thun, um die dortige Baumwollproduction, zu welcher die Hauptbedingungen, Klima und Boden, allerdings in hohem Maße vorhanden sind, und nur der Benutzung warten, dem Weltbedarfe zu accomodiren.

Nachdem in der angegebenen Weise die Kanalisirung großer Bodenstrecken in Angriff genommen sind und dem Verkehre Wege und Mittel bereitet werden, wird auch die Befreiung der Arbeit von ihren drückenden Fesseln, welche dieselbe jetzt noch in Indien belasten, von selbst erfolgen. Die indischen Ryots werden jedenfalls anfangs den in- und ausländischen Capitalisten gegenüber eine Stellung einnehmen, die mehr oder minder in ihren Verhältnissen denen der Negersclaven in den amerikanischen Baumwollenstaaten ähnlich sind. Nur erst, wenn Bildung und Humanität alle Schichten der Bevölkerung jenes reichen, in kulturgeschichtlicher Beziehung aber versumpften Landes, durchdrungen haben, erst dann wird die Arbeit auch ihre Würde geltend machen können. Die neu angebahnte und sicher in immer ausgedehnterem Maßstabe stattfindende Amalgamation der indischen Bevölkerung mit der thatkräftigen angelsächsischen Rasse wird sicher das Ihrige dazu beitragen, dieses vom Gipfel seiner einstigen Größe und Bedeutung herabgekommene Volk wiederum zu heben; Asien wird nicht nur gegenüber Europa eine bedeutende Rolle als Producent einnehmen, sondern auch ein immer bedeutenderes Feld des Absatzes für die Producte europäischer Industrie erschließen.

Es ist sicher nicht ohne Interesse wahrzunehmen, wie eine Production, die früher von großer Bedeutung gewesen ist und noch jetzt in ihren schwachen Ueberresten bewunderungswürdige Leistungen zeigt, wiederum sich nach ihrem ursprünglichen Mutterlande hindrängt, freilich vor der Hand nur bezüglich der Erzeugung des Rohstoffes, der 1300 Seemeilen weit hinweggeführt wird und dann, als fertiges Gewebe auf demselben Wege wieder zurückgeht, um der Consumtion anheim zu fallen. Indiens Baumwollenmanufactur stand früher groß da und noch heutigen Tages erinnern die Benennungen einzelner Arten der Baumwollengewebe an die früheren berühmten Sitze der Weberei in Indien.

In Westindien und Brasilien hat in den letzten fünfzig Jahren bezüglich der Baumwollenproduction sich ein Rückgang bemerklich gemacht; der Hauptgrund lag jedenfalls in der Uebermacht der amerikanischen Concurrenz. In Westindien fehlt es überdies an Arbeitskraft und deshalb verlangen auch die westindischen Pflanzer vor Allem Freihandel in Bezug auf Arbeit und Wegfall aller Einmischungen des britischen Gouvernements rücksichtlich des Abschlusses der Arbeitsaccorde mit den Kulies, den dortigen Bahnarbeitern, eine Unterordnung derselben unter ihre Gewalt, die einen der Sclaverei ähnlichen Zustand herbeiführen müßte.

Egypten ist zur Zeit als Lieferant für die englische Baumwollenconsumenten nicht ohne Bedeutung. Der Jahresexport beträgt bereits im Mittel 150,000 Ballen. Im Jahre 1823 gelangte von dort die erste Sendung auf den englischen Markt, sie betrug circa 5600 Ballen. Im Jahre 1856 betrug der Export über Alexandrien bereits 200,000 Ballen. Dieses schnelle Anwachsen der Production ist besonders dem Antriebe der Paschas zu verdanken, die allerdings ihren eignen Vortheil dabei allein vor Augen haben mögen. Mr. Heywood, der Secretair der cotton supply company von Manchester, lobt den Eifer und die Thätigkeit der dortigen kleinen Grundbesitzer oder Fellah's. Er berichtet, daß im Nildelta bereits über 40,000 Norries (höchst einfache und primitive Schöpfwerke, die meist aus thönernen, an den Umfang eines großen Rades gebundnen Krügen bestehen) von den Fellah's in Betrieb gesetzt wurden und daß, trotz der letzten zerstörenden Ueberschwemmungen des Nil, dennoch die Baumwollenzucht rüstig vorwärts schreitet. Um der Bedrückung der mittellosen Landbauer durch Wucherer zu steuern, die oft 60 bis 70 Procent vom geliehenen Capital zogen, ist bereits eine landwirthschaftliche Vorschußbank errichtet worden, die für einen allerdings auch noch hohen Zins von 1 bis 2 Procent pro Monat, dennoch eine wahre Wohlthat für die ackerbautreibende Klasse ist.

Aber nicht nur Egypten producirt auf dem afrikanischen Continente Baumwolle, sondern auch die eigentlichen Negerstaaten verdienen als Baumwollenproducenten große Berücksichtigung. Die Ländergebiete, welche bisher die Sclaven für die Baumwollenplantagen der südamerikanischen Unionsstaaten lieferten, treten jetzt selbstständig in die Reihe der Producenten ein und zwar in vielversprechender Weise. Trefflich gedeiht die Baumwolle an der Südostküste von Afrika im Natal-Lande und es sind im Port Natal bereits nicht unbedeutende Quantitäten für den europäischen Bedarf verschifft worden, jedoch ist die dortige arbeitende Klasse, die Kaffern, wenig zuverlässig. Wenig Bedürfnisse kennend, widmen dieselben ihre Zeit lieber dem süßen Nichtsthun, als sich zur fortdauernden anstrengenden Arbeit in den Plantagen zu verdingen. Von größerer Bedeutung für den Baumwollenexport verspricht die Westküste von Afrika zu werden.

In Sierra Leone, Liberia, Lagos, Fernando Po wurde bereits seit langer Zeit Baumwolle gezogen, meist für den inländischen Bedarf. Die Cotton supply company erkannte die Bedeutung dieser Länder für den Baumwollenbau und veranlaßte besonders die Missionäre in ihrem Interesse mitzuwirken, was auch mit besonderem Erfolge geschehen.

Bereits 1859 exportirte der District von Abrokutta 5000 Ballen Wolle bester Sorte. Besonders nahm sich der Engländer Clagg der Verbreitung der Baumwollenkultur unter den dortigen Eingebornen mit großem Eifer an, indem er mit den Missionären vereint in energischer Weise wirkte.

Er bildete sich für seine Zwecke junge Afrikaner heran, die er dann als Agenten in das Innere von Abrokutta sandte. Die englische Regierung hat, die Wichtigkeit der dortigen Landstriche für die Baumwollenzucht erkennend, auch bereits festen Fuß an der Küste gefaßt, einen Theil des Landes Lagos erworben und hält in der Stadt Abrokutta einen beständigen Consularagenten, welcher die Vermittlung zwischen den Häuptlingen zu übernehmen hat.

Etwa dreißig derselben, die fast alle früher sich am Menschenhandel betheiligten, und zu diesem Zwecke immerwährende Raubzüge gegen einander ausführten, sind für die Zwecke Englands gewonnen und in friedliche Baumwollenhändler umgewandelt worden. Wie schnell und vielversprechend der Export wächst, ergibt sich aus folgenden Angaben Clagg's:

Im Jahre 1852 wurden nur 1810 Pfund Baumwolle von dort nach Manchester gesandt, 1856 aber bereits 11,492 und 1858 bis zum 15. April 96,470 Pfund. Jede Qualität der dortigen Baumwolle kann, so behauptet Clagg, zu $4^1/_2$ d (Pence) auf den Markt von Liverpool geliefert werden; bis jetzt war der Preis allerdings noch ziemlich hoch, denn er betrug $7^1/_8$ d. Levingstone spricht die Ueberzeugung bestimmt aus, daß in Südwestafrika, namentlich aber im portugiesischen Westafrika die Verhältnisse der Baumwollenzucht sehr günstig seien, indem guter Boden und Arbeitskraft genügend vorhanden sei.

Auf einigen der dortigen Märkte, wo nur Eingeborene verkehrten, sah Clagg täglich Baumwolle in Packen von 75 bis 80 Pfund in ziemlicher Anzahl zum Verkaufe ausliegen und erhielt die bestimmte Nachricht, daß auf einem dieser Märkte 1000 bis 2000 solcher Packe täglich für den einheimischen Consum umgesetzt würden.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß allerdings die Baumwollenproduction nicht an die Sclavenplantagen der südamerikanischen Unionsstaaten gebunden ist, sondern daß sie für dieselben nur periodisch, durch die Gunst der Verhältnisse, ein Monopol wurde.

Fragt man aber einmal, welcher Steigerung überhaupt noch die Consumtion baumwollener Producte föhig sei, so eröffnen sich in dieser Beziehung für die Spinner und Weber noch sehr günstige Aussichten.

Nimmt man an, daß die Baumwollengewebe ein Product sind, welches die Bedingungen einer allgemeinen Consumtionsfähigkeit in sich trägt, was wohl kaum zu bezweifeln sein dürfte, so folgt, daß, wenn man den jetzigen Verbrauch auf die gesammte Erdbevölkerung vertheilt, im Durchschnitt auf den Kopf ein Jahresconsum von circa 1,3 Schilling kommt, während der jetzige jährliche Consum in England pro Kopf 15,5 Schilling beträgt und sicher hat dieser Consum selbst sein Maximum noch nicht erreicht.

Indien und China, diese so reich bevölkerten Länder, sind bereits, in schnell steigendem Verhältniß, in die Reihe der Consumenten eingetreten.

Die Baumwollenindustrie hat also, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine immense Steigerung ihrer Producte in Aussicht und der Baumwollenproduction ist die Möglichkeit gegeben, ihren erhöhten Anforderungen an die Quantität des Rohproductes nachzukommen. In Asien und Afrika, ja man kann sagen, in allen Welttheilen, rühren sich jetzt Tausende von Händen, um die günstige Zeit zu benützen, und das Monopol der nordamerikanischen Sclavenhalter zu vernichten; ob dies jetzt schon gelingen wird, muß noch dahin gestellt bleiben; obgleich auch freilich ein Ende der amerikanischen Wirren nicht abzusehen ist; sobald aber die unionistischen Südstaaten wieder Zeit gewinnen, ihre Baumwollenpflanzungen zu bebauen und die freie Ausfuhr ihres Productes nicht mehr gehindert wird, so werden sie auch wiederum, sei es nun mit Hülfe der Sclavenarbeit oder freier Hände, einen bedeutenden Platz als Baumwollenproducenten einnehmen, sicher aber werden sie mittelst der Sclavenarbeit ihre Production kaum noch steigern können, sie können daher auch die Mitbewerbung anderer Länder auf dem Markte nicht mehr aus dem Felde schlagen, wie dies bisher geschehen; im Gegentheil wird, wenn durch den Krieg nicht eine Aufhebung der Sclaverei erzielt wird, die freiere Arbeit sie nach und nach zurückdrängen und vernichten.

Es ist Thatsache, daß es in den staatlichen Entwicklungsperioden der Völker Momente gibt, in welchen sich das materielle Wohl eines kleineren Theils des Volkes nur auf die Unterdrückung der größeren Mehrheit begründen zu können scheint, dieser kleinere Theil muß dann, als Träger der Civilisation oder doch als der Bewahrer der Traditionen einer Civilisation, gelten; unzweifelhaft muß aber sein, daß die Unterdrückung eines Theiles des Volkes zum Vortheil eines anderen, nur einen momentanen Vortheil für den Staat bieten kann, wobei immer noch ein Zweifel darüber frei bleibt, ob die Nothwendigkeit für das Eintreten eines solchen Moments vorgelegen.

Die Arbeit verlangt aber in der staatlichen Entwicklung ihre Steigerung, quantitativ und qualitativ; beim Bestande der Sclaverei kann sich aber die Arbeit nur quantitativ steigern, denn eine qualitative Steigerung begründet sich nur auf der Bildung des Arbeiterstandes, Bildung aber befördert stets und immer die Freiheit; der Arbeiter wird dann stets Mittel und Wege finden, überlästigem und ungerechtem Drucke sich zu entziehen. Quantitativ kann die Arbeit nur eine Steigerung durch die Vermehrung der arbeitenden Arme erfahren, sobald aber die durch Gegendruck gefesselten Kräfte übermächtig werden, so überwinden sie den der Freiheit ihrer Bewegung hinderlichen Widerstand und entfesseln sich; die Sclaverei findet also in jeder Beziehung baldigst ihre Grenze.

Wenn England freundschaftliche Gesinnungen für die Sclavenhalter der nordamerikanischen Union hegt, so haben diese nicht nur ihren Grund darin, daß letztere seine Manufacturen mit den unentbehrlichsten Rohstoffen versorgte, sondern einen noch stärkeren Grund wohl darin, daß sie gleichzeitig die stärksten Consumenten englischer Manufacte war. Von 1850 bis 1856 stieg der Absatz englischer Baumwollen-Manufacte nach den Vereinigten Staaten von 2,128,000 auf 3,771,000 Pfund Sterling. Die Gesammtausfuhr Englands an Baumwollen-Fabrikaten betrug*):

im Jahre 1810	12	Millionen Pfund Sterling.
″ ″ 1830	14	″ ″ ″
″ ″ 1840	16	″ ″ ″
″ ″ 1850	20	″ ″ ″
″ ″ 1857	28	″ ″ ″
″ ″ 1840 nahe	40	″ ″ ″

Folgende Tabelle weist die Vertheilung der Summen nach, welche vom Auslande England in den Jahren 1850, 1853 und 1856 für seine Baumwollenprodukte zuflossen:

	1850		1853		1856	
Rußland *)	41,283	Pfd. Sterl.	43,795	Pfd. Sterl.	30,269	Pfund Sterling.
Hansestädte	797,000	″ ″	785,000	″ ″	1,051,000	″ ″
Türkei	2,012,000	″ ″	1,588,000	″ ″	2,650,005	″ ″
Engl. Ostindien	4,127,000	″ ″	4,447,000	″ ″	5,451,000	″ ″
China u. Hongkong	891,000	″ ″	1,205,000	″ ″	1,330,879	″ ″
Verein. Staaten	2,128,000	″ ″	3,607,000	″ ″	3,771,000	″ ″
Brasilien	1,511,000	″ ″	1,727,000	″ ″	2,087,000	″ ″

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß der Absatz englischer Baumwollen-Manufacte am stärksten sich bezüglich der Vereinigten Staaten steigerte, bezüglich Deutschlands dagegen abgenommen hat.

Folgende Zahlen weisen ganz bestimmt nach, daß der englische Import von Baumwollfabrikaten nach dem Zollvereine im Abnehmen begriffen. Es repräsentirte nämlich die englische Einfuhr an Baumwollengeweben und in Leinen-Baumwollstoffen (gemischten Geweben) in der Periode von 1836—1847 den Werth von 158238 Thlr., dagegen von 1848—1859, also in einer eben so langen Periode, nur 105352 Thlr; der Export des Zollvereins an denselben Fabrikaten betrug in den nämlichen Perioden respective 997862 Thlr. und 1882064 Thlr., die Ausfuhr zeigte also ein Steigen von 839,654 Thlr. auf 1,778,732 Thlr. industrieller Oberherrschaft zu emancipiren, gewiß ein erfreuliches Zeichen.

Interessant möchte noch folgende tabellarische Zusammenstellung sein, welche den englischen Exportwerth pro. Kopf der Bevölkerungen der verschiedenen Länder auszudrücken versucht und daraus die Skala einer Art politischen Thermometers gefunden haben will, indem sie die Plus- oder Minus-Grade der englischen Freundschaft nach Pfunden Sterling, Schillings und Pence darnach bemißt:

Griechenland (0. 2. 2.); Türkei (0. 1. 10½.); Sardinien (0. 1. 3.); Toskana (0. 5. 9¼.); Neapel (0. 0. 10½); Portugal (0. 3. 0.); Dänemark (0. 0. 8¼.); Frankreich (0. 0. 1.) daher die zärtliche Besorgniß für den kranken Mann, die Aufmerksamkeit für Griechenland, die Vorliebe für Norditalien, die Neigung für Dänemark. Sicher, ein gewisser Grad von Wahrheit liegt darin.

Kleinere Mittheilungen.

Technologisches.

Wichtig für Bierbrauereibesitzer. Wir finden in Nr. 49 der in Paris erscheinenden Zeitung für Bierbrauer, Journal de Brasseurs, vom 5. December vor. Js., einen für Bierbrauer sehr wichtigen Artikel. Der Verfasser desselben, Chatelain, geht darin von der bestimmten Thatsache aus, daß in jedem Ferment sich unzählige Infusionsthierchen vorfinden, und weist nach, daß an feuchten, dunklen und warmen Orten eine beträchtliche Vermehrung dieser mikroskopischen Thierchen stattfindet. Nach seinen sowohl als auch nach den in dem berühmten Werke von Rohart „über Bierbrauereikunde" dargelegten Erfahrungen bieten Bierbrauereien in der Regel ganz besonders Gelegenheit zur Bildung und Vermehrung dieser Infusionsthierchen, weil die Räumlichkeiten in der Nähe der Kessel und Kühlschiffe feucht, warm und meist auch dunkel sind.

Da nun die Lebensdauer dieser Thierchen eine sehr kurze ist, und deren Körper schon mit dem eintretenden Tode in Fäulniß übergehen, so entstehen aus diesem Verwesungs-Processe Miasmen, welche, wenn auch vom menschlichen Geruchsorgane nicht bemerkbar, auf die in der Brauerei herrschende Luft und in Folge dessen auf den Gährungs-Proceß des Bieres wesentlich influiren, indem theilweise anstatt der weingeistigen die saure Gährung eintritt. Aus diesen Gründen mag sich denn auch häufig das vollkommene Mißrathen einzelner Sude leicht erklären. In England wo dieser Uebelstand zuerst erkannt und zu dessen Beseitigung vielfache Versuche angestellt wurden, erreichte man endlich den gewünschten Zweck, indem man den Brauereien möglichst viel Licht dadurch gab, daß deren Schiefer- und Ziegeldächer durch ein solides Glasdach ersetzt und diesem Letzteren eine nicht zu geringe Neigung gegeben wurde, um das Abtropfen der an seiner Innenseite als Wasser sich niederschlagenden Dämpfe

---

*) Deutsche Vierteljahrsschrift Bd. 47.

*) S. a. a. O. S. 249. Die Zunahme des Imports bezüglich der Hansestädte ist eine nur scheinbare, da dieselben den Zwischenhandel mit Scandinavien übernahmen und im Jahre 1856, des Krimkriegs wegen, die Einfuhr nach Rußland vermittelten.

zu verhindern; in den Firsten wurden außerdem noch Oeffnungen angebracht, um das Entweichen der Dämpfe zu befördern. Durch dieses Verfahren wurde jener zur Production jener schädlichen Infusorien unentbehrliche Factor, die Dunkelheit und der daraus sich ergebende Uebelstand entfernt, weil, wie Rohart in seinem oben angeführten Werke sagt, die aus einer Fäulniß hervorgehenden Infusionsthierchen an einem von den Sonnenstrahlen vollkommen erleuchteten Orte nicht leben und daher jene nachtheiligen Miasmen nicht entstehen können.

Ganz abgesehen von dem auf diese Weise errungenen Vortheile glauben wir auf einen anderen nicht minder wichtigen durch die Glasbedachung gebotenen, aufmerksam machen zu müssen, der darin besteht, dem in der Brauerei beschäftigten Personale ein besseres Licht zum Arbeiten zu geben.

Wenn nun in England das dort fabrizirte sogenannte „Rolled Glass" zum Ausfüllen der Glasdächer verwandt wird, so können wir dagegen das schon im Jahre 1858 in 147. Bande von Dingler's polytechnischem Journale besprochene, in der Mannheimer Spiegel-Manufactur gegossene Bedachungsglas unseren deutschen Brauern dringend empfehlen, weil es nicht nur wie jenes vermöge seiner einen etwas rauhen Seite die Intensität der einfallenden Sonnenstrahlen bricht, sondern weil es trotz seiner viel größeren Stärke und der daraus folgenden vermehrten Solidität auch noch bedeutend billiger zu stehen kommt. Während das englische nur in Tafeln bis zu kaum 20 Quadratfuß verfertigt und angewandt werden kann, wird das Mannheimer Glas in ganzen Tafeln bis zu 50 Quadratfuß und darüber in jedweder Dimension lang und schmal, oder in gleicher Höhe und Breite gegossen und bietet somit im Vergleiche zu dem anderen wesentliche Vortheile.

Wir wollen nun nicht unterlassen, unseren Landsleuten das ihnen vom Auslande gegebene Beispiel zur Nachahmung zu empfehlen, weil fast alljährlich die Preise der zur Bierfabrikation nöthigen Materialien steigen, ohne daß der Verkaufspreis des Bieres gleichen Schritt damit halten dürfe; ein Mißverhältniß, welches durch eine mit unbedeutendem Kostenaufwande zu erreichende Verbesserung der Brauerei-Einrichtung bedeutend abgeschwächt wird. D. Red.

Industrielles.

Vom Rhein, 1. Februar. Wie sich deutsche und englische Stahlwaaren zu einander verhalten, wird sich auf der Londoner Industrie-Ausstellung mit ziemlicher Klarheit herausstellen. Daß die Engländer nicht mehr mit dem alten, stolzen Siegesbewußtsein erfüllt sind, entnimmt man leicht aus einer kürzlichen Mittheilung der „Times". Der bekannte Mr. Roebuck hat offen die Befürchtung ausgesprochen, daß Sheffield in der Ausstellung eine sehr kleine Rolle spielen werde; Deutschland, namentlich Rheinpreußen, drohe mit seinen „schweren Gußwaaren und großen Stahlmassen" die weiland berühmte Stahlwaaren-Fabrikstadt aus dem Felde zu schlagen. In einer Sitzung des Gemeinderaths Sheffield schloß ein Mitglied sich der Ansicht Roebuck's vollständig an. Die „Times" aber fordert die Capitalisten von Sheffield zu Kraftanstrengungen auf, um wo möglich einen gänzlichen Verlust ihres Prestigiums abzuwehren.

In der erwähnten Stadtrathssitzung — bemerkt die „Times" ferner — suchte man eine praktische Antwort auf die Frage, woher es komme, daß Deutschland den Sheffieldern den Rang abläuft. Eine der Ursachen, die allein zur Erklärung des Factums ausreicht, wurde nicht berührt. Die Wohlfeilheit ist's, was den ungeheuern Ausfuhrhandel von Sheffield gestürzt hat, und das Streben nach Wohlfeilheit ist dem nach Vortrefflichkeit geradezu feind. Selbst vor der merkwürdigen Preisermäßigung englischer Stahlwaaren, welche Sheffield eines früheren Vortheils gegen fremde Concurrenz beraubte, war die höhere Qualität der in London fabrizirten Messer anerkannt. („London-made" oder „warranted town-made" sieht man zur Anpreisung auf einer Unzahl hiesiger Artikel.) Seit jener Zeit, fürchten wir, hat die Masse Sheffielder Stahlwaaren erster Qualität immer mehr abgenommen, bis zum Theile auch die Nachfrage dafür aufgehört hat. Inzwischen haben die Deutschen, mit der Geduld und dem Fleiße ihrer Race, allmälig verbesserte Methoden eingeführt, und indem sie versuchen, ihre Ideale zu verwirklichen, bringen sie es dahin, daß wir für unsere Ueberlegenheit zittern müssen. Das System, welches die Qualität der Wohlfeilheit zum Opfer bringt, hat sich auch auf andere Fabrikzweige erstreckt, und häufig sind die Klagen altmodischer Leute, daß sie jetzt auch zum höchsten Preise sich die gediegenen und dauerhaften Artikel, die einst Käufer fanden, nicht mehr verschaffen können. Die Deutschen importiren wahrscheinlich ihr Eisen, wenn nicht ihre Kohle aus England, und doch sollen sie in Geschicklichkeit uns mehr als gewachsen sein. Das Schlimmste ist, daß es die Geschicklichkeit mehr als das Kunststück massenhafter Production zu niedrigem Preise ist, was die Geschworenen bei der Ausstellung schätzen werden, und daß Sheffield, wenn es geschlagen wird, die Kränkung haben wird, zu wissen, daß dieselbe Kraft, anders angewendet, ihm den Sieg über alle Mitbewerber gesichert haben würde.

(Berggeist.)

Stuttgart, 3. Februar. Die heutige Börse zeigte ungeachtet der im Allgemeinen geschäftsruhigen Zeit reges Leben. Außer der Baumwollenindustrie waren auch die sonstigen Industriezweige zahlreich vertreten. Einem wirklich lebendigen Geschäftsgange in der Baumwollenindustrie traten nur noch die steigenden Forderungen, zu welchen Spinnereien und Webereien sich genöthigt sehen und welchen die Käufer nur allmälig folgen, entgegen. Nach Schluß der Börse fand die jährliche Generalversammlung statt, welche zugleich die Neuwahl des Ausschusses vorzunehmen hat. Der Vorstand der Industriebörse, Herr Fabrikant A. Staub, eröffnete die Verhandlung mit einer Ansprache, in welcher er auf die schöne, den industriellen Verkehr so außerordentlich fördernde Entfaltung hinwies, welche die Industriebörse während ihres nunmehr zweijährigen Bestehens genommen hat, zugleich aber auch die großen Aufgaben vor Augen führte, welche bevorstehen, um das bisher so segensreiche Gedeihen der Zollvereins-Industrie vor Gefahren zu bewahren. — Auf Antrag des Hrn. Staub wurde sonach an Herrn Director v. Steinbeis, als Ehrenmitglied des Ausschusses, die Bitte gerichtet, die Leitung der Neuwahl des Ausschusses übernehmen zu wollen. Es wurde sofort zur Wahl geschritten, wobei die bisherigen Mitglieder wieder mit Acclamation in den Ausschuß berufen wurden. Auf die hierauf gemachte Anzeige, daß Herr Weegmann, Director der Spinnerei und Weberei in Blaichach, wegen Veränderung seines Wohnsitzes sich veranlaßt sehe, aus dem Ausschusse zu treten, wird Herr Heinrich Düwell, Director der mechanischen Spinnerei und Weberei in Kempten, ebenfalls durch Acclamation an dessen Stelle in den Ausschuß berufen. (Gewerbeblatt aus Württemberg.)

Allgemein Nützliches.

Oefen. Wir halten es für eine Verpflichtung, dem Publikum gegenüber in diesem Blatte auf die in Meißen nach dem Malzer'schen Patente vom Töpfermeister Carl Teichert angefertigten Kachelöfen aufmerksam zu machen. Dieselben sind ähnlich den bekannten Berliner Oefen dieser Art construirt, übertreffen dieselben jedoch in vieler Beziehung, hauptsächlich was die Feinheit und Dauerhaftigkeit der Glasur und die Haltbarkeit der Kacheln anbelangt. Die Kacheln sind nämlich aus einem Gemische feuerfester Thone und fein gemahlener Porzellankapselmasse gefertigt, so daß dieselben höchst feuerbeständig sind. Der weiße Ueberzug besteht dagegen aus Porzellanerde, welche, um das Abspringen der Glasur zu verhüten, noch mit feinem Thone in der Weise gemischt ist, daß ihre Ausdehnungsvermögen sich dem der Kachelmasse möglichst accomodirt.

Die Oefen sind höchst zweckmäßig und dauerhaft gebaut, so daß der eine, welchen ich selbst im Locale des Verfertigers zu besichtigen Gelegenheit hatte, in noch völlig brauchbarem Zustande sich befand, obgleich derselbe bis etwa 8 Stunden vor der Besichtigung ziemlich zwei Tage lang zu drei Viertheilen seiner Höhe in Wasser gestanden hatte. Die Preise der Oefen sind niedriger als die der Berliner, und es verdienen daher diese Kachelöfen der Berücksichtigung des Publikums in hohem Grade. Wegen näherer Auskunft müssen wir die Interessenten an den Verfertiger der Oefen, Herrn Töpfermeister Carl Teichert in Meißen, verweisen.

Th. Schwartze.

Telegraphenwesen.

In Großbritannien und Irland sind jetzt etwas mehr als 3330 geographische Meilen Drathlänge im Dienste der Oeffentlichkeit, und die jährlichen Einnahmen für Depeschen erreichen die Summe von 350,000 Pfd. Sterling, die sehr bedeutend erscheint, wenn man die niedrige Taxe für telegraphische Depeschen in England berücksichtigt. Die Gesammtlänge der bereits zu Lande gelegten Telegraphendräthe beträgt überhaupt ungefähr 30,000 geographische Meilen Ausdehnung, wovon circa 11,000 Meilen auf den amerikanischen und circa 18,000 Meilen auf den europäischen Continent kommen.

Literatur.

Die Quintessenz des kaufmännischen Rechnens von Dr. Eduard Amthor, Director der Handelsschule in Gera.

Unter diesem vielsagenden Titel ist im Verlage von Otto Spamer in Leipzig (1862) das angeführte Werk erschienen.

Die kaufmännische Literatur hat ein Heer von Rechnenbüchern aufzuweisen, aber wenige von diesen können dem Geschäftsmanne etwas nützen. Ob das mir vorliegende Werk zu denen gehört, die den bestimmten Zweck erfüllen, ist meine Aufgabe zu untersuchen.

Nach aufmerksamer Prüfung dieses Buches muß ich bekennen, daß der geehrte Verfasser viel Fleiß und Zeit verwendete, um uns eine Quintessenz des kaufmännischen Rechnens zu verschaffen. Wir würden ihm dankbar sein, wenn ihm dies gelungen wäre.

Sein Buch enthält manche Vortheile der kaufmännischen Arithmetik, aber auch wieder Viele nicht. Die meisten der von dem Verfasser angeführten Beispiele lassen sich bedeutend kürzer rechnen, was ich auf Wunsch zu beweisen bereit bin.

Diesem Werke ist ein Anhang beigegeben, welcher unter I. über die Logarithmen in ihrer Anwendung auf das kaufmännische Leben, unter II. über die Körperberechnung, unter III. über die Havarierechnung, unter IV. über die Getreiderechnung, unter V. über die Spiritusrechnung, unter VI. über die Specialregeln für den Kleinhandel, unter VII. über Erläuterungen zu deutschen Waarenbörsen-Preiscouranten, und unter VIII. über Münz-, Maaß- und Gewichtskunde handelt.

Brauchbares für den Geschäftsmann enthält dieser Anhang, obgleich ich auch darin nichts besonders Neues finde. Gustav Wagner.

Alle Mittheilungen, insofern sie die Versendung der Zeitung und deren Inseratentheil betreffen, beliebe man an **Gebr. Baensch** für redactionelle Angelegenheiten an **Dr. Heinrich Hirzel** zu richten.

Verlag der **Gebr. Baensch** in Leipzig. — Für die Redaction verantwortlich Dr. **H. Hirzel**. — Druck von **Ferber & Seydel** in Leipzig.